




«Vielleicht sind wir irgendwann als Datei auf einem Server gespeichert»



Digital ist kompliziert. Digital ist schnell. Digital ist unberechenbar. Der Ökonom und Unternehmensberater **Dr. Joël Luc Cachelin** untersucht die digitale Zukunft der Menschheit. Bei einem Morgenkaffee in seiner Loft in der Dulliker «Traumfabrik Hugi» erklärt der 33-Jährige, wie er in einer Welt, die mit jeder neuen Errungenschaft diffuser wird, den Überblick zu behalten versucht.

Interview von **Elia Blülle**
Fotos von **Carlos Meyer**

Joël Cachelin, du bist erst gerade aufgestanden. Der Digitalisierung heute schon begegnet?

Zuerst habe ich einen Kaffee getrunken und dabei mein Smartphone gecheckt. Danach habe ich meinen Computer hochgefahren, um zu überprüfen, was auf den sozialen Netzwerken über Nacht passiert ist. Normalerweise hätte ich online noch drei Tageszeitungen gelesen, aber dafür blieb jetzt keine Zeit.

Die Digitalisierung sei ein exponentieller Prozess, schreibst du. Kannst du eine Orientierungshilfe geben? Wo stehen wir auf dieser Kurve?
Schwierige Fragen. Ich glaube, am Anfang.

Erfahrungsgemäss endet jedes Wachstum. Trifft das auch auf die Digitalisierung zu?

Ich glaube nicht an ein abruptes Ende. Metaphysisch oder theologisch gesprochen, kann es auch sein, dass sich die Kurve der Unendlichkeit annähert. Das bedeutet, der Mensch wird immer mehr zur Maschine, er nähert sich Gott an und dematerialisiert sich. Vielleicht sind wir irgendwann als Datei auf einem Server gespeichert. Was aber bestimmt endlich ist, sind unsere Ressourcen. Ich erachte es als realistischer, dass die Digitalisierung durch deren Knappheit ins Stocken geraten wird. Völker werden sich bekriegen, um Zugang zu den Ressourcen zu haben, die für die weitere Digitalisierung nötig sind.

Du bist ein Mitglied der «Generation Y», ein «Digital Native». Dieser Generation wird vorgeworfen, sie sei unkritisch und konsumversessen. Bringst du das in einen Zusammenhang mit der Digitalisierung?

Das habe ich mir noch nie überlegt, generell lehne ich die Vorurteile gegenüber unserer Generation aber ab. Ich denke zum Beispiel, dass politische Diskussionen heute vermehrt im privaten Rahmen stattfinden und weniger auf der Strasse. Vielleicht macht uns die dauernde Berieselung durch Unterhaltung, Pornos und Werbung unkritisch. Aber zu behaupten, dass die Digitalisierung uns apolitisch macht, halte ich für verkürzt. Schliesslich bringt das Internet ja auch neue Möglichkeiten hervor, mittels derer man sich politisch äussern oder organisieren kann. Dabei entstehen auch neue politische Ausdrucksformen wie «Tanz Dich frei».

Dein Sternzeichen ist Skorpion, du hast eine Onlinepetition für den Bau einer «Swiss Metro» unterschrieben, trinkst gerne Bier und vermisst seit zwei Monaten deine Katze. Ist alles im Internet nachlesbar. Man müsste meinen, einem Digitalisierungskritiker sei seine Privatsphäre wichtiger.

Das Web kennt mich. Praktisch jeder Text, den ich den letzten zehn Jahren geschrieben habe, ist online. Wer meine Texte im Detail liest, erfährt sehr viel mehr über mich. Aber ich habe schon



«Früher war es die Kirche, die bestimmte, was richtig ist, die Wissenschaftler, die Familie. Jetzt ist es die Wirtschaft, die eine dominierende Rolle einnimmt. Die Digitalisierung hilft ihr, Menschen freiwillig in das System zu zwingen.»

Grenzen, was ich online stelle und was nicht. Ich poste zum Beispiel keine Fotos von anderen Personen in sozialen Netzwerken.

Du beschreibst in deinem neuen Buch «Offliner», wie die Digitalisierung zwei verschiedene Matrizen entstehen lässt.

Genau. Ich verwende die Matrix als Metapher für das Gesellschaftssystem, in dem wir leben. Dazu gehören das Wirtschafts-, das Politik- und das Bildungssystem, aber eben auch unsere technologische Umwelt. Vereinfacht ausgedrückt könnte es in Zukunft zwei Matrizen geben, eine schwarze und weisse. In der schwarzen bestimmt eine andere Macht autoritär, wie ich leben soll. Ich nenne diese Macht die Digitalisierungstreiber. Bezogen auf die Digitalisierung könnte dies bedeuten, dass Chips implantiert werden und befohlen wird, welche Geräte ich besitzen muss. Die Offliner bringen dazu eine weisse Matrix hervor, die auf Selbstbestimmung und Selbstorganisation beruht.

Schwarz-Weiss. Das sind alte Denkmuster. Gibt es keine Graustufen?

Doch, klar. Am Schluss gibt es wohl sogar nur Graustufen. Die Matrix ist ja nur eine Denkhilfe. In der Realität überschneiden sich die Matrizen. Aber momentan erleben wir, wie sich die schwarze Matrix verdichtet. Es gibt immer weniger Möglichkeiten sie zu verlassen, durch die Digitalisierung wird jeder Klick, jede Bewegung aufgezeichnet und ausgewertet. Die Matrix wird undurchlässig. Das ist kein neues Phänomen: Früher war es die Kirche, die bestimmte, was richtig ist, die Wissenschaftler, die Familie. Jetzt ist es die Wirtschaft, die eine dominierende Rolle einnimmt. Die Digitalisierung hilft ihr, Menschen freiwillig in das System zu zwingen. Wir schliessen uns quasi selbst in der Matrix ein.

In welcher Matrix lebst du?

Wie schon gesagt, das ist nicht ein Entweder-Oder, sondern eine differenzierte Skala. Ich lebe einerseits sehr digital, zeige viel von meinem Privatleben online und lasse Tracking zu. Andererseits schreibe ich über die Offlinerbewegung und ermuntere Menschen dazu, sich einzusetzen, auf die Nachhaltigkeit zu achten und computerlose Momente zu geniessen.

Du sagst, die schwarze Matrix werde diktiert von Digitalisierungstreibern. Wer sind die?

Organisationen und Institutionen, welche die Verlagerung in den digitalen Raum vorantreiben und damit explizite Interessen verfolgen. Sprich Hard- und Softwareentwickler, Datensammler. Auch Gesundheits- und Lifestyleproduzenten werden immer mehr zu Digitalisierungstreibern werden, weil sie zukünftig Kleider, Uhren und Schuhe mit Sensoren ausstatten werden. Ein Unternehmen weiss, wie viel du schwitzt, kennt deine Blutwerte und eruiert, welche Rolle du in



Der Kaffee am Morgen: ein möglicher Moment, in dem man offline sein könnte. Doch auch Joël Cachelin checkt währenddessen gerne sein Smartphone und gibt zu, dass er kein Vorzeige-Offline-User ist.

Die Gesellschaft sollte sich mehr Gedanken über die Digitalisierung machen, sagt Ökonomie und Buchautor Joël Cachelin.



deinem Freundeskreis spielst. Diese Informationen sind extrem wertvoll, gerade wenn man politische oder ökonomische Botschaften verbreiten will. In den USA gibt es bereits gigantische Datenbanken, in denen verzeichnet wird, welche Zielpersonen geeignete Empfänger für entsprechende Wahlpropaganda der jeweiligen Kandidaten sind.

Du behauptest, dass Digitalisierungstreiber entscheidende Machtpositionen einnehmen werden. Warum?

Weil unser Leben von der Technologie geprägt ist und Digitalisierung dazu führt, dass immer mehr Teil des Internets wird: Zahnbürste, Kaffeemaschine, Zeitungen, Telefonate. Gleichzeitig können wir eine Monopolbildung bei vielen Aspekten des digitalen Lebens beobachten. Google alleine hat schon über 170 Firmen übernommen. Am Schluss gibt es nur noch wenige Konzerne, die alle unsere Bedürfnisse befriedigen. Der letzte Megakonzern bestimmt dann, welche Bedürfnisse du hast und wie du sie befriedigen sollst. Er überwacht dich auf Schritt und Tritt, kennen deine Freunde, Hoffnungen und Ängste. Macht entsteht auch aus dieser Durchsicht.

Werden sie mächtiger als Regierungen sein?

Politische Mächte haben es immer schwerer, sich gegen wirtschaftliche Schwergewichte zu behaupten. Wie bereits erwähnt, ist die Matrix sehr stark vom Design der Wirtschaft abhängig. Das aber heisst auch, dass die Menschen sehr stark auf ökonomische Argumente hören. Auf der rechten Seite argumentiert man mit Wirtschaftswachstum, auf der linken mit Arbeitsplätzen. Es gibt wenig Argumentationsspielraum über wirklich alternative Systeme.

Du forderst in deinem Buch, dass wir den Digitalisierungstreibern die Stirn bieten sollten, weil wir ansonsten in einer «digitalen Diktatur» enden.

Gleichzeitig bist du aktiv auf Facebook und Twitter, besitzt die neusten Apple-Geräte. Ist das authentisch?

Die Frage ist gerechtfertigt. Ich sage nicht, dass ich ein Vorbild bin. Ich bin nicht der Vorzeige-Offliner, der hochgradig politisch aktiv ist. Was ich versuche, ist, Fragen zu stellen und zwischen verschiedenen Lagern zu vermitteln. Die Digitalisierung bringt viele Vorteile, auf die ich nicht verzichten möchte.

Dein letztes Buch «Schattenzeitalter – Wie Geheimdienste, Suchmaschinen und Datensammler an der Diktatur der Zukunft arbeiten» hast du im Juni 2013, drei Tage bevor die NSA-Affäre an die Öffentlichkeit gelangte, publiziert. War das eine böse Vorahnung?

Ich war nicht überrascht. Ich ahnte, dass wenn die Möglichkeit besteht, Daten zu sammeln, dies auch geschieht. Dass davor die mächtigen Geheimdienste nicht zurückschrecken, war zu erwarten.



«Ich bin nicht der Vorzeige-Offliner, der hochgradig politisch aktiv ist. Was ich versuche, ist, Fragen zu stellen und zwischen verschiedenen Lagern zu vermitteln. Die Digitalisierung bringt viele Vorteile, auf die ich nicht verzichten möchte.»

Es war kurzzeitig eine Schockwelle spürbar. Denkst du, dass sich der gemeine Umgang mit dem Netz verändert hat?

Ich bezweifle die Nachhaltigkeit dieses Aufschreies. Wir haben unsere Gewohnheiten nicht wirklich geändert, sind bei Apple und auf WhatsApp geblieben. Es ist ein Abwägen: Meistens ist der Nutzer bereit, die Risiken in Kauf zu nehmen, vor allem weil er sie auch nicht unmittelbar zu spüren bekommt – oder noch nicht.

Beunruhigt dich das?

Mich beunruhigt, dass sich die Gesellschaft zu wenig Gedanken über die Digitalisierung und die Szenarien der digitalen Zukunft macht. Wir überlegen uns nicht was passiert, wenn alles immer schneller und digitaler wird. Da stehen kurzfristige Dinge im Vordergrund, soziologische, philosophische und metaphysische Argumente spielen kaum eine Rolle oder werden im ökonomischen Diskurs sogar belächelt. Es geht im Moment nicht darum, in welcher Gesellschaft wir leben möchten, sondern wie wir das Wirtschaftswachstum erhalten, Krisen verhindern, Arbeitsplätze sichern. Daneben hat es kein Platz für solche Diskussionen.

Du glaubst daran, dass wir in eine positive und ausgeglichene Zukunft blicken können, wenn den Digitalisierungstreibern Grenzen gesetzt werden.

Wie kann der Normalbürger sich diesem Prozess anschliessen?

Grundsätzlich sind jeder Klick und jeder Konsumentscheid ein Machtwort im Kleinen. Das heisst, jeder könnte versuchen, nicht das neuste iPhone zu erwerben, sondern sich stattdessen ein datensicheres Blackphone oder ein nachhaltiges Fairphone zu kaufen. Man kann alternative Suchmaschinen benutzen, Ad-Blocker installieren. Es gibt viele Möglichkeiten, sich zu wehren. Am wichtigsten ist die Auseinandersetzung mit den neuen Fragen, die durch die Digitalisierung entstehen. Wir sollten uns also immer wieder fragen, ob wir wirklich in der Matrix leben, in der wir leben wollen.

Joël Luc Cachelin hat an der Universität St. Gallen Betriebswirtschaftslehre studiert und doktoriert. 2009 gründete er seinen eigenen Think-Tank «Wissensfabrik», der sich mit den Herausforderungen der Digitalisierung befasst. Nebenbei hat Cachelin mehrere Bücher veröffentlicht, in Fachzeitschriften publiziert und im KOLT über seine Katzen geschrieben.

Sein neues Buch **«Offliner – Die Gegenkultur der Digitalisierung»** ist ab 1. Mai im Handel erhältlich.